Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlette. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Neubaur, Adolf Steiner. — Cöln: G. Müller. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Magdeburg: Robert Klein. — Minden: C. Marwitz.

Wien: A. Opelick, Stubenbastei 2. — Amsterdam: A. Dolamar Ass., Spuistraat 196. — Frankreich: G. L. Daube & Co. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: G. L. Daube & Co. in London, 39 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Frendler in Warschau, Senatorengasse 23.

Nr. 307. **Berlin, Sonntag den 5. Juli 1885, Morgens.** **24. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und können Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Expediteure und die Expedition dieser Zeitung, Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf., sowie die Post-Expeditionen 8 Mark incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitig Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition frankiren alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur frankirte Briefe an.

Wochen-Abonnement.

Für die **Reise-Saison** haben wir ein **Wochen-Abonnement** auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit zweimaliger täglicher Lieferung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie ℳ 1. 20, für die übrigen Staaten ℳ 1. 50. Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1—2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

Aachen, Sonnabend 4. Juli, Nachmittags. Um 12 Uhr, nach Einnahme des Frühstücks im Offizierkasino, begab sich Se. kaiserl. und königl. Hoheit der Kronprinz nach dem Hüttenwerke: „Rothe Erde". Auf dem dahin führenden Wege hatten die Schulen und die Schützengilden der Ortschaften Eilendorf und Forst, sowie die Lehrer des Landkreises Aachen Aufstellung genommen. Se. kaiserl. und königl. Hoheit wurde am Eingange des mit mächtigen Triumphbogen geschmückten Hüttenwerks von dem Verwaltungsrath und der Direktion empfangen und dann durch das Werk geleitet, wobei Höchstderselbe von einer durch eine Glasscheibe abgeschlossenen Tribüne aus der Vornahme eines Gusses beiwohnte. Vor dem Verlassen des Hüttenwerkes überreichte der Verwaltungsrath die Urkunde über eine Stiftung von 120,000 Mk. zu Gunsten der Invaliden, Wittwen und Waisen der Arbeiter und ersuchte Se. kaiserliche und königliche Hoheit um Uebernahme des Protektorates. Gegen 1¼ Uhr kehrte der Kronprinz zur Kaserne zurück, wo gegen 1½ Uhr das Diner seinen Anfang nahm, an welchem auch die Spitzen der Zivilbehörden und Vertreter der Geistlichkeit Theil nahmen. Am Eingange des in einen Speisesaal umgewandelten, prächtig dekorirten Exerzierhauses wurde dem Kronprinzen von dem Major a. D. und Landrath v. Bönningshausen, im Namen der Landwehr- und Reserveoffiziere des Regiments, ein Se. Majestät den Kaiser darstellendes Oelgemälde von Kempffer in Düsseldorf überreicht, der Kronprinz nahm daselbe im Namen des Offizierkorps des Regiments mit Dankesworten entgegen. Bei dem Diner brachte der General v. Witzendorff den Toast auf Se. Majestät den Kaiser, der Oberst v. Wentzel den Toast auf Se. kaiserl. und königl. Hoheit den Kronprinzen aus. Der Kronprinz toastete auf sein Regiment.

Paris, Sonnabend 4. Juli, Nachmittags. Der Präsident Grevy unterzeichnete heute das Dekret, wonach zur Fortsetzung der Vorstudien für die 1889 zu veranstaltende Ausstellung 100 000 Frcs. bewilligt werden. Die Regierung wies die Präfekten der an Spanien angrenzenden Distrikte an, die aus Spanien eintreffenden Personen unter Beaufsichtigung zu stellen und, wenn nöthig, zu isoliren.

(Siehe auch Seite 3.)

Deutscher Reichstag.

aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der **Kaiser** und **König** haben Allergnädigst geruht:

dem Häuslichen Hülfsarbeiter im Ministerium für Elsaß-Lothringen, Regierungsrath Baron du Prel zu Straßburg, und dem aus dem Justizdienst des Reichslandes beurlaubten, gegenwärtig als Richter bei dem gemischten Appellhofe in Alexandrien fungirenden Grafen v. Marogna die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen Ordens-Insignien zu ertheilen, und zwar Ersterem: des Ritterkreuzes erster Klasse des Ordens der königlich württembergischen Krone, — Letzterem: des kaiserlich russischen St. Annen-Ordens zweiter Klasse.

Deutsches Reich.

Dem Konsul Jacob Stibbel in Frankfurt a. M. ist namens des Deutschen Reichs das Exequatur als Konsul der Republik Bolivia ertheilt worden.

Der kaiserliche Notar **Kayser** in Hochfelden ist in seiner Amtseigenschaft als Notar in den Bezirk des Landgerichts Zabern, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Zabern, versetzt worden.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der **König** haben Allergnädigst geruht:

den bisherigen Regierungs- und Schulrath **Kannegießer** in Magdeburg zum Provinzial-Schulrath,

den Landrichter **Kindel** hierselbst zum Oberlandesgerichtsrath, und

den bisherigen Professor am Klerikal-Seminar zu Pelplin im Regierungsbezirk Danzig, Lic. theol. August **Rosentreter**, zum Seminardirektor zu ernennen; sowie

dem Seminardirektor Hermann **Worst** zu Ottweiler bei seinem Ausscheiden aus dem Amt den Charakter als Schulrath mit dem Range eines Rathes vierter Klasse zu verleihen.

Der Provinzial-Schulrath **Kannegießer** ist dem Provinzial-Schulkollegium in Cassel überwiesen worden.

Der bisherige Rektor Gustav **Platsch** in Lissa ist zum Kreis-Schulinspektor ernannt worden.

Die Beförderung des ordentlichen Lehrers Dr. **Wadt** am Johannes-Gymnasium in Breslau zum Oberlehrer an derselben Anstalt ist genehmigt worden.

Dem Seminardirektor Lic. theol. **Rosentreter** ist das Direktorat des Schullehrer-Seminars zu Berent verliehen worden.

Versetzt sind: der Amtsrichter **Reimann** in Schmiegel an das Amtsgericht in Bentschen und der Amtsrichter **Münchmeyer** in Rehnhausen an das Amtsgericht in Hannover.

Der Kaufmann Moritz Christian Friedrich **Kindt** in Stralsund und der Kaufmann Johann Friedrich **Mohr** daselbst sind zu stellvertretenden Mitgliedern bei der Kammer für Handelssachen in Stralsund ernannt.

In die Liste der Rechtsanwalte sind eingetragen: der Gerichtsassessor **Jellrich Müller** bei dem Landgericht in Aurich, der Gerichtsassessor **Goldbaum** bei dem Landgericht in Duisburg, der Gerichtsassessor a. D. **Pinner** bei dem Amtsgericht in Kosten, der Gerichtsassessor **Pietzsch** bei dem Amtsgericht in Kerpen, und der Gerichtsassessor **Plinzner** bei dem Landgericht I in Berlin.

Der Anarchistenprozeß in Frankfurt a. M.

Der in Sonnabend 4. Juli, gegen den Schuhmacher **Sonnenschein** und Genossen, welcher mit der Verurtheilung des Angeklagten endete, war ein Anarchistenprozeß, wie die Prozesse gegen Kämmerer, Reinsdorf u. s. w., das heißt ein Prozeß, welcher Handlungen zum Gegenstande hatte, die das Bestreben der anarchistischen Partei und die Mittel, deren sie sich im wilden Fanatismus bedient, charakterisiren.

Wir sagen: die „Bestrebungen" — obwohl dieses Wort kaum als die richtige Bezeichnung für ein Treiben gelten kann, welches gerade darum erst recht grauenhaft erschüttert, weil es uns ziellos erscheint, ohne sich durch die Unklarheit über das zu Erreichende von der Verübung schwerster Verbrechen zurückhalten zu lassen.

In dem Lieskeschen, wie in den vorhergehenden Prozessen treten uns Leute gegenüber, welche von den realen Verhältnissen, von den Voraussetzungen des Zusammenlebens in der Gesellschaft und im Staate gar keine Ahnung haben und wohl eben nur deshalb zu dem fanatischen Haß gegen Staat und Gesellschaft angestachelt werden konnten; aber auch über diese Leute hinaus, in denen wir nur verblendete Werkzeuge erkennen, bis zu den vermutheten oder anerkannten Leitern der anarchistischen Verschwörung hinauf, begegnen wir nirgends auch nur der Spur eines Gedankens darüber, was denn daraus werden solle, wenn — um ein ländlich fig gewordenes Bild zu gebrauchen — die Welt aus den Fugen gerissen sein würde.

Es ist leider keine neue Erscheinung, daß die Unzufriedenheit über die Lebenslage die Urtheilslosigkeit zunächst mit der Luft an der Zerstörung erfüllt. Auch im Jahre 1848 wurde dieser Trieb erkennbar; man hatte aber damals doch noch den Muth, ihn zu ironisiren in der jenem Berliner in den Mund gelegten Aeußerung: „Es muß Alles verrungenirt werden!" Die Gedankenrichtung oder Gedankenlosigkeit unserer heutigen Anarchisten ist dieselbe geblieben; aber man hat nicht mehr das Recht, darüber zu spotten: sie hat zum Dynamit und zur Mordwaffe gegriffen.

Staat und Gesellschaft sind und werden täglich aufs Neue zur Vertheidigung gegen sie aufgerufen, und der Unsinn, welcher zum Fanatismus geworden ist, gestattet nicht, eine bessere Zukunft von der besseren Erkenntniß zu hoffen.

Damit glauben wir einen der Eindrücke bezeichnet zu haben, welchen der Lieskesche Prozeß weit über die Grenzen des Frankfurter Gerichtssaales hinaus gemacht hat.

Wir bezeichnen noch einen anderen. Aus den Prozeßverhandlungen haben wir ersehen, daß sich gerade im Südwesten unseres Vaterlandes, in den von der Natur am reichsten gesegneten Gefilden, auf der Straße von Frankfurt über Mainz bis nach Genf hin, die anarchistische Verschwörung eingenistet hat. Und leider nicht blos zur Ermuthigung und wechselseitigen Hülfsleistung ihrer Anhänger, sondern auch zur Beängstigung der außerhalb Stehenden.

Ueberall auf seinen Kreuz- und Querzügen hat Lieske Leute gefunden, die ihm förderlich waren, oder zu denen er — mindestens seiner Meinung nach — ungefährdet vom Zerstörungsplane sprechen konnte, bei welchen er Erkundigungen einholte, über deren Zweck die Befragten wohl ihre Meinung haben mochten. Andererseits aber gestand die Zeugin, welche sich erst im Laufe der Verhandlungen meldete, um ihr den Lieske schwer belastendes Zeugniß abzugeben, daß sie sich aus Furcht vor den Anarchisten nicht früher gemeldet habe.

Wir fragen: wie ist es möglich, daß gerade in unserem südwestlichen Deutschland, wo die Fruchtbarkeit des Bodens, sowie vielfach entwickelte Industrie jeder Thätigkeit mit Aussicht auf lohnenden Erwerb Raum gewährt, der Zerstörungstrieb in die Massen gedrungen ist? Und wenn wir dabei an die fortwirkende Kraft der politischen Wühlerei denken, welche in den Massen die Verachtung und den Widerwillen gegen die bestehende Ordnung erweckt — wie kommt es, daß die demagogische Wühlerei sich gerade dort eingenistet hat?

Ihre Majestät die **Kaiserin** und **Königin** empfing am Freitag um 1 Uhr, wie schon an anderer Stelle kurz gemeldet, im Schlosse zu Koblenz aus Anlaß des Jahrestages des 25jährigen Bestehens des 4. Garde-Grenadierregiments Königin das Offizierkorps, sowie die als Gäste eingetroffenen ehemaligen Offiziere des Regiments. Bei dem Empfange, an welchen sich ein Dejeuner schloß, war Se. königliche Hoheit der Prinz Wilhelm, welcher kurz vorher zum Besuch bei Ihrer Majestät eingetroffen war, gegenwärtig.

Folgende Allerhöchste Ordre gelangte hierbei zur Verlesung:

Da Ich zu Meinem lebhaften Bedauern an dem persönlichen Erscheinen zu dem von Ew. Majestät Regiment gefeierten Feste behindert bin, bitte Ich Allerhöchstdieselben, dem Regiment Meinen Gruß, sowie den Ausdruck Meiner lebhaften Anerkennung seines bisherigen Verhaltens und Meine wärmsten Wünsche für sein künftiges Gedeihen und Wohlergehen übermitteln zu wollen. Auch stelle Ich Ew. Majestät anheim, die in nebenliegender Liste näher bezeichneten Gnadenbeweise bekannt zu machen, durch welche Ich Mein besonderes Wohlwollen für das Regiment gern habe bethätigen wollen.

Ems, den 3. Juli 1885.

Ew. Majestät

treu ergebenster

Wilhelm I. R.

Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.

Gnadenbeweise:

1. Premierlieutenant v. Gerstein-Hohenstein vom 4. Garde-Grenadierregiment Königin wird zum überzähligen Hauptmann befördert.

2. Major v. Kamptz und

3. Hauptmann und Kompagniechef Braumüller, Beide vom 4. Garde-Grenadierregiment Königin, erhalten den Rothen Adlerorden IV. Klasse.

4. Generalmajor v. Minckwitz, Kommandeur der 30. Infanteriebrigade, und

5. Generalmajor v. Serckt, Inspekteur der 2. Landwehrinspektion, erhalten den Stern zum königlichen Kronenorden II. Klasse.

6. Major a. D. v. Arnim, zuletzt Hauptmann und Kompagniechef im 4. Garde-Grenadierregiment Königin, erhält den Rothen Adlerorden IV. Klasse.

Ems, den 3. Juli 1885.

Nachmittags begab Sich Ihre Majestät mit dem Prinzen Wilhelm nach dem Fort Constantin und war dort bei dem alljährlichen Regimentsfest anwesend.

Gestern Mittag erschien Ihre Majestät zu Wagen auf dem Fort Alexander, wo der Regimentsappell Allerhöchstihres Grenadierregiments stattfand, bei welchem der Kommandeur, Oberst v. Schauroth, folgende Allerhöchste Ordre verlas:

Es gereicht Mir zur hohen Freude, Meinem Regiment zu dem Jahrestage seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens Meinen Glückwunsch aussprechen zu können. Seit heute eben so viel Jahren verdanke Ich der Gnade Sr. Majestät des Kaisers und Königs die Berechtigung, dem Regiment als Chef und dadurch der Armee anzugehören. Ich blicke daher zurück auf einen von gemeinsamen, ehrenvollen Erinnerungen erfüllten Zeitraum. Es ist dem Regiment vergönnt, seine Thaten auf glorreichen Blättern der vaterländischen Geschichte ruhmvoll verzeichnet zu sehen, zur Ehre seiner Führer, zum Stolz seiner rheinischen Heimath! Möchte es, dieser Erinnerung getreu, durch seine ferneren Leistungen sich die Zufriedenheit seines Allerhöchsten Kriegsherrn stets erwerben, dann wird die Zukunft sich würdig an die Vergangenheit reihen und sein Name hoch geachtet bleiben im Heere und im Vaterlande! Mit diesem Wunsche im Herzen und dankbar für die Treue und Hingebung Meines tapferen Regiments stimme Ich heute mit demselben ein in den Freudenruf: „Se. Majestät der Kaiser und König lebe hoch!"

Koblenz, den 4. Juli 1885. **Augusta.**

An Mein Garde-Grenadierregiment.

Der „Reichs- und Staats-Anzeiger" enthält folgende, weite Kreise angehende Mittheilung:

Bei den **Auswärtigen Aemtern** gelangen zahlreiche Gesuche, deren Erledigung zur Zuständigkeit der kaiserlichen Konsulate gehört und die deshalb zweckmäßiger unmittelbar an das betreffende Konsulat zu richten wären. Nach dem Konsulatsgesetz sind die kaiserlichen Konsuln berufen, den Angehörigen der Bundesstaaten in ihren Angelegenheiten Rath und Beistand zu gewähren. Es steht deshalb jedem Reichsangehörigen frei, sich unmittelbar mit seinem Gesuch an das zuständige Konsulat zu wenden. Das Auswärtige Amt ist weder verpflichtet, noch bei der vorhandenen Geschäftslast in der Lage, dergleichen zum amtlichen Wirkungskreis der Konsuln gehörende Gesuche zu beantworten oder zu prüfen; es kann dieselben höchstens an das zuständige Konsulat befördern, und es geht dem Bittsteller hierdurch jene Zeit verloren, welche bei einer unfrankirten Behörde auf die geschäftliche Behandlung der einzelnen Sache verwendet werden muß. Ueber die im Auslande bestehenden Konsulate des Reiches und die Abgrenzung ihrer Amtsbezirke gewährt das alljährlich durch das Auswärtige Amt veröffentlichte und im Buchhandel erscheinende „Verzeichniß der kaiserlich deutschen Konsulate" den erforderlichen Aufschluß. Dasselbe wird sich im Besitz der meisten Behörden befinden, so daß auch von diesen

---

Aus Prinzip.

Roman aus der Petersburger Gesellschaft.

Nach J. Samjätzki, deutsch von A. v. Drygalski.

(Fortsetzung.)

XVI.

Tatiana Pawlowna besuchte jetzt fast täglich die Kranke, vermied jedoch sichtlich, mit ihr allein zu bleiben. Die Mutter derselben war froh darüber. „Je weiter von der Gefahr, desto besser", dachte sie. „Es könnte neues Unglück durch diese böse Zungen gehen. Doch wen Gott schützen will, der ist beschützt."

Da sie jedoch eine neue Unannehmlichkeit für Natascha, bei ihrer unablässigen mütterlichen Fürsorglichkeit, für unmöglich hielt, wurde sie unmerklich liebenswürdiger und zugänglicher gegen Tatiana Pawlowna, was deren Gatte nicht umhin konnte zu bemerken.

„Wie freut es mich", äußerte er zu Warwara Grigorjewna, „daß Sie jetzt eine bessere Meinung von meiner Tania haben! O, ich weiß sehr gut, daß Sie ihr nicht sehr grün waren . . . . freilich, sie ist eigenwillig, launenhaft, mag sein! Aber sie ist nicht böseartig, daher muß man ihr Manches zu Gute halten. Man muß sie nur zu nehmen wissen, ihr Herz ist treu wie Gold!"

Wahrscheinlich glaubte der alte Herr selbst nicht recht an das, was er sagte; allein es war ihm Bedürfniß, so zu reden, selbst Warwara Grigorjewna gegenüber. Auch den ihm am nächsten Stehenden durfte er nicht gestatten, einen Blick in die Geheimnisse seines Innern zu werfen. Da sah es lange nicht so ruhig und friedlich aus; ihm blieb aber keine andere Wahl, als sich selbst und Andere zu täuschen. Ob Warwara Grigorjewna ihm glaubte, ob sie besser in seiner Seele zu lesen verstand? Sie schüttelte nur den Kopf und seufzte bedeutungsvoll.

„Warum mag nur mein Verlobter nicht kommen," sprach Natascha, voller Ungeduld nach der Uhr blickend. „Er wollte zum Mittagessen hier sein."

„O, diese Verliebten," scherzte die Mutter, „sie haben ganz und gar keine Geduld."

„Wenn ich nicht geduldig bin, Mama," protestirte das junge Mädchen, „ich denke, ich habe das Warten gelernt. Wäre diese unleidliche Krankheit nicht gekommen, wären wir schon vor den Fasten getraut worden, und jetzt . . . . es ist etwas Garstiges, so lange Braut zu sein."

„Nach meiner Ansicht," schaltete die Mutter ein, „giebt es keine glücklichere Zeit. Ich denke an meinen eigenen Brautstand; da scheint Alles so rosig, was man denkt und im Voraus erlebt. Die ganze Seele gehört dem Einen, — nimm sie, nimm sie nur schnell . . . und wie berauschend ist der Gedanke an ihn. . . . Ja, es ist schön."

„Ja, wahrlich schön," wiederholte Natascha, ihren liebkosenden Blick auf der Mutter, wie träumend, ruhen lassend. „O, Gott," rief sie mit plötzlichem Enthusiasmus, „das Leben ist doch entzückend, Glück überall, und die Menschen so ehrlich und gut! Wie ich sie Alle liebe, o, Mutter!"

„Liebe sie, meine Nata. Christus lehrte uns: liebe den Nächsten, wie Dich selbst."

Sie saßen so selig aneinander gelehnt in der Ecke des Divans, und die Mutter berauschte sich so in dem Glücke ihres Kindes, daß sie hätte freudig schluchzen mögen.

Da ertönte, unangemeldet wie immer, eine helle weibliche Stimme:

„Wie geht es unserer lieben Kranken? O, wie ich sehe, vortrefflich; diese rosigen Wangen, leuchtende Augen!"

Tatiana Pawlowna, welche vor ihnen stand, streckte ihnen ihre eng behandschuhte Rechte mit gütigem Lächeln entgegen, dann sank sie in einen Sessel.

„Das freut mich doch, Natascha, Sie so brav zu finden. Es war auch Zeit, der arme Andrej hat sich genug geängstigt."

„Haben Sie ihn heute vielleicht schon gesehen?" fragte das junge Mädchen begierig.

„Heute? Ach nein, es scheint, daß er seit dem frühen Morgen von Hause weg ist."

„Recht so," rief Natascha triumphirend, „daß ich erfahre, er bleibt von Hause weg. Noch gestern versicherte er mir, er ginge nirgends hin, außer zu uns; als ich ihm nicht glauben wollte, that er beleidigt. Jetzt habe ich ihn gefangen; nur verrathen Sie nicht, daß ich es durch Sie erfahren habe. Möge er es selbst aufdnbig machen."

„Natürlich wird er erraten, daß Sie es durch mich wissen", lächelte Tatiana Pawlowna, „wer anders hätte es Ihnen denn sagen können?"

„Gleichviel. Es geht ihn ja auch Nichts an, durch wen ich's weiß; genug, daß ich's weiß. Aber wo mag er jetzt sein, können Sie mir das nicht sagen?"

„Er hat so viele Bekannte, wie soll ich das wissen!"

„Was glauben Sie, was vermuthen Sie wenigstens?" drängte Natascha, welche ihren Bräutigam mystifiziren wollte.

„Wirklich, ich weiß es nicht", lächelte Tatiana Pawlowna, „es kann Ihnen ja auch einerlei sein, da er unfehlbar zu Ihnen zurückkehrt."

„Nein, ich will wissen, wo er ist. Ich sehe es Ihnen an, daß Sie mehr wissen als Sie sagen. Bitte, reden Sie."

„Genug, Nata!" mischte sich die Mutter hinein, „schreist Du nicht, wie ein launisches Kind: ich will, ich will?"

Sie wünschte diesem ihr peinlichen Gespräche ein Ende zu machen.

„Erlauben Sie", begann jetzt Tatiana Pawlowna, als besänne sie sich. „Ich denke, er hat das Fuhrwerk — ich kam nämlich in seinem Wagen — von einem General zurückgeschickt, wie der Kutscher sagte. Was war es doch schon für ein General?" schloß sie mit erkünstelltem Besinnen.

„Weißt Du nicht, Mama, zu welchem General er häufiger fährt?" fragte Natascha.

„Mein Gott, es giebt eine solche Menge von Generalen hier in Petersburg, wie soll ich es wissen, wer dieser ist!" versetzte Warwara Grigorjewna, schon etwas unwillig. „Sagen Sie selbst", wandte sie sich an die junge Frau, „ist das nicht ein kapriziöses Kind? Ganz wie der Vater, wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte".

„Liebes Mamachen, sei nicht böse", schmeichelte Natascha. „Nenne es eine Caprice, aber ich möchte ihn so gern necken, ihm sagen können, ich wüßte, wo er überall gewesen".

„Ich hab's", sagte Tatiana Pawlowna, „der Wagen kam vom General Chobotow, scheint mir".

„Chobotow?" wiederholte Natascha, als begriffe sie nicht recht.

„Ja, ja, so ist's; jetzt erinnere ich mich deutlicher", bestätigte die Andere.

Damit war das Gespräch abgebrochen.

Verdrießlich schaute Natascha nach der Uhr. „Zwanzig Minuten vor Fünf und Andrej noch nicht da!" Sie stand auf.

„Wohin willst Du, Kind?"

„In meine Stube; ich fühle mich etwas ermüdet", erwiderte sie und verließ langsam das Zimmer, ohne sich umzuschauen. Tatiana Pawlowna blieb die Lippen zusammen und senkte den Blick; sie fürchtete, sich zu verrathen und . . . . loszulachen.

Als Natascha mit sich allein war, sann sie nach. „Wenn er bei Chobotows ist, kann er nicht um des Alten willen so lange dort geblieben sein; also um Lidias willen!" flüsterte ihr die Eifersucht zu.

Die herrliche Gestalt der schönen Lidia zeigte sich ihrer erhitzten Einbildungskraft. Mit erstaunlicher Schnelligkeit und Deutlichkeit tauchten in ihrem Gedächtnisse verschiedene Einzelnheiten auf, die sie früher nicht beachtet hatte. Es fiel ihr wieder ein, wie die Beiden einstmals lange bei einander gesessen, lebhaft über irgend Etwas gesprochen und plötzlich geschwiegen hatten, als sie dazu kam; Beide schienen peinlich berührt; wovon konnten sie gesprochen haben?

Dann wieder, auf einer Abendgesellschaft bei ihnen, hatte Lidia nicht tanzen wollen und alle Tänzer ausgeschlagen; als aber Andrej sie aufgefordert hatte, war sie, ohne sich bitten zu lassen, mit ihm zum Tanze gegangen. Sie tanzten eine Mazurka und schienen so sehr mit einander beschäftigt, daß sie nicht bemerkten, wann die Reihe an sie kam, und dadurch die Tanzordnung störten.

Olga Karschagin hatte darüber gespottet und sie Turtelthäubchen genannt, also mußten sie wohl schon ganz zärtlich mit einander gewesen sein. Und als sie selbst Lidia ihre Verlobung mitgetheilt hatte, war diese bleich und wie theilnahmlos gewesen, ihre Hände kalt wie Eis. Von plötzlich sie ganz beherrschender Eifersucht gequält, brach Natascha in Thränen aus. „Wenn er jetzt aber kommt, sage ich ihm Alles, welche Pein ich ausgestanden, wie ich diese schöne Lidia hasse. Dann wird er mich trösten, ich aber lasse ihn mit zuschwören, daß er sie nicht liebt, und Alles ist wieder gut!"

Eine volle Stunde war so vergangen; ihr Gesicht in den Händen verbergend, saß sie da, von Zeit zu Zeit am ganzen Leibe konvulsivisch zuckend.

Da ging die Thür leise auf. Sie fuhr zusammen. „Andrej", wollte sie freudig aufschreien; aber es war die Mutter.

Besorgt schaute sie ihre Tochter an und legte die Hände auf ihre glühende Stirn.

„Wieder Hitze", sprach sie, „lege Dich zu Bette, Nata; Du bist nicht wohl, siehst ganz blaß aus. Tatiana Pawlowna ist fort; lege Dich nieder, mein Kind, ich lasse das Essen hierher bringen."

„Ich will nicht essen. O, Mama, er ist nicht hier, ist bei Lidia sitzen geblieben!" stammelte sie mit bebender Stimme.

„Nicht doch, Kind, Tatiana Pawlowna kann sich geirrt haben. Selbst wenn er dort eine Visite gemacht hat, was ist's weiter? Man wird ihn aufgehalten haben, aber nicht dort. Er pflegt sonst akkurat zu sein, es muß ihn etwas Unvorhergesehenes aufgehalten haben."

„Nein, nein, er ist dort, er liebt sie längst!" rief sie verzweiflungsvoll aus.

„Du sollst und mußt Dich beruhigen, Nata, Du weißt kaum, was Du sprichst. Mit Deinem Zweifel allein beleidigst Du einen rechtschaffenen Mann, denn als solcher gilt mir Andrej und wird er mir stets gelten. Sei stark in Liebe und Vertrauen, denn die [illegible] bedarf des Vertrauens. Beruhige Dich, komme [illegible] Die selber!" so schloß die Mutter streng und ernsthaft und verließ das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)